

stets geduldig und liebreich, trotz der oft recht bedeutenden Schmerzen; ließen dieselben nur einigermaßen nach, so dankte sie Gott stets auf das innigste dafür. Einmal sagte sie mit schmerzlichem Lächeln: „Ich bin Königin, aber meinen eigenen Arm zu bewegen, bin ich nicht im Stande.“ Dann flehete sie oft langsam: „Luft, Luft!“ und wurde zusehends schwächer.

In der Nacht des 18. wuchsen die Beklemmungen zu einer solchen Höhe, daß die erste Todesahnung durch die Seele der Kranken zu gehen schien. Die Aerzte mußten gegen Morgen herbeigerufen werden; sie fanden die Königin still daliegen, aber nach einigen Sekunden hob sie die Hand empor und sagte matt: „Lieber Heim, bedenken Sie, wenn ich dem Könige und meinen Kindern stürbe!“ Er suchte sie zu beruhigen, aber es schien ihm nicht zu gelingen; auch stellte der Brustkrampf sich wieder mit verstärkter Gewalt ein; man rief den Herzog herbei, und dieser, der den Tod der theuren Tochter schon nahe glaubte, jagte mit tiefer Erschütterung: „Herr, Deine Wege sind nicht unsre Wege!“

Kaum trat gegen 3 Uhr einige Erleichterung ein, so sagte die Königin zu ihrer Kammerfrau: „Ich bin doch nicht gefährlich krank; mir ist ja jetzt recht leicht!“ Bald darauf schloß sie ziemlich ruhig; in dieser Zeit kam der König und wurde von den Aerzten auf das Unvermeidliche vorbereitet.

Dies Wiedersehn war herzerschütternd. Friedrich Wilhelm war so wenig Meister seiner schmerzlichen Bewegung, daß er Lüssen unter heftigen Thränen in die Arme schloß. Die beiden ältesten Prinzen, welche den Vater begleitet hatten, standen in tiefer Erschütterung am Sterbebett der geliebtesten Mutter. „Ist es denn so schlimm mit mir?“ fragte sie besorgt, und es war zu bemerken, wie ein leiser Schauer durch ihren Körper ging. Im tiefen Gefühl des bitteren Leides, das seit längerer Zeit ihm zu tragen auferlegt gewesen war, hatte der König zu Denen, die ihn mit Hoffnungen zu trösten suchten, gesagt: „Wenn sie nicht mein wäre, würde sie leben; aber da sie meine Frau ist, stirbt sie gewiß!“ Alle Anwesenden entfernten sich nun, damit die beiden Vatten noch einmal ungestört mit einander reden könnten, dann ließ die Königin ihre Söhne herbei rufen und umarmte sie zum Lebewohl, denn schon begann für sie der letzte Kampf. Die Beklemmungen wurden wieder heftiger und die Aerzte riethen, sie solle ihre Arme hoch legen, um mehr Luft zu bekommen, die Königin versuchte es, aber bald sagte sie: „Auch das hilft nicht; für mich ist nur Ruhe im Tode.“

Jetzt versammelten sich Alle, die der Königin im Leben nahe gestanden hatten, um ihr Lager. Der König hielt ihre Hand, bis das Herz nicht mehr schlug, das ihn so sehr geliebt hatte. „Herr Jesus, mach' es kurz,“ waren ihre letzten Worte; einige Minuten später schloß ihr der König die erloschenen Augen. —

Der Todeskampf hatte das schöne Gesicht der Königin nicht entstellt, ja, es lag eine Art von Verklärung auf ihrer Stirn und ein unendlich milder Zug um den Mund zeugte davon, daß nun aller Schmerz